

Ehemalige Messen am Hochrhein : die Zurzacher und die Waldshuter Messe

Autor(en): **Baumhauer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **36-39 (1961-1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ehemalige Messen am Hochrhein

Die Zurzacher und die Waldshuter Messe

Von Dr. A. Baumhauer

Seit dem 13. Jahrhundert entstanden in den Städten, welche in besonders guter Verkehrslage, an bedeutenden Handelswegen emporwuchsen, alljährlich wiederkehrende Märkte, die dem Verkehr der in- und ausländischen Kaufleute untereinander dienten. Diese Warenmärkte oder Messen wurden Umschlagplätze des europäischen Grosshandels, wechselten aber mit der Verschiebung der Handelswege oder von politischen Faktoren beeinflusst ihre Bedeutung. So waren, um nur einige Beispiele anzuführen, im 13. Jahrhundert die Messen in den Städten der Champagne berühmt, im 14. Jahrhundert die Messen von Brügge und Antwerpen, von Genf und Lyon; durch den Verkehr mit den slavischen Gebieten im Osten entwickelten sich die Messen von Leipzig und Frankfurt an der Oder.

Unter den schweizerischen Messen des Mittelalters waren nur zwei von grösserer Bedeutung: die von Basel und von Zurzach am Hochrhein. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, dass dieser kleine Flecken einst ein weit und breit berühmter Messort gewesen ist. Und doch erfahren wir durch den Basler Chronisten Andreas Ryff, dass in der Blütezeit der Zurzacher Messen England, die Niederlande, Frankreich, Lothringen, Burgund, Italien und ganz Deutschland, ja sogar Russland, Ungarn und Polen ihre Waren dorthin lieferten. Dazu hat gewiss die günstige Lage von Zurzach beigetragen, die Lage auf dem linken Rheinufer, ungefähr halbwegs zwischen Basel und Konstanz, unweit der Aaremündung einerseits und der Wutachmündung andererseits. Auf Rhein und Aare konnten die Waren zu Schiff nach Zurzach verbracht werden; eine wichtige Handelsstrasse führte auf Römerspuren von hier die Wutach aufwärts ins Neckargebiet. War also Zurzach durch seine günstige Lage als Messplatz besonders geeignet, so kam dazu noch ein anderer Anlass, der ständig viel Volk in den Flecken führte. Die heilige Verena, eine heilige Märtyrerin des 4. Jahrhunderts, hatte in Zurzach ihre Grabstätte gefunden und genoss hier grosse Verehrung. So strömten denn an dem Feste der Heiligen, am 1. September, Pilger aus allen alemannischen Gauen in dem kleinen Rheinflecken zusammen. Das Fest der heiligen Verena gab so aller Wahrscheinlichkeit nach den eigentlichen Anlass zur Abhaltung einer Warenmesse im Anschluss an die religiösen Feierlichkeiten.

Einen grösseren Umfang nahmen die Zurzacher Frühjahrs- und Herbstmessen erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. In dieser Zeit

errichtete eine Familie Negeli aus Klingnau dort ein eigenes Kaufhaus zur Benützung durch die Krämer. Ursprünglich dauerten die beiden Märkte jeweils nur einen Tag. Erst 1408 verlängerte König Ruprecht sie um zwei weitere Tage. Für die Bedeutung der Zurzacher Messe im Anfang des 15. Jahrhunderts spricht der Umstand, dass sich benachbarte Städte mit ihren Märkten nach denen des sonst unbedeutenden Fleckens richteten. Den Eidgenossen war deshalb nach der Eroberung des Aargaus im Jahr 1415 dieser Ort, der nun samt seinen Messen auf ihrem Gebiet lag, eine willkommene Beute. Sie unterliessen es darum auch nicht, sich seines Marktwesens als eines ihnen nun zukommenden Rechtes sofort zu bemächtigen. Welche Bedeutung dasselbe auch unter den neuen Herren annahm, geht aus der Bemerkung des Schweizer Chronisten Johann Stumpf hervor, welcher gegen Mitte des 16. Jahrhunderts schreibt: «Zurzach ist noch zu unserer Zeit gar ein herrlich Kaufhaus gemeiner Eidgenossenschaft, zur Grafschaft Baden gehörig. Es hat jährlich zwei grosse Jahrmärkte, dergleichen man nit find: der ein ist am Montag nach dem Sonntag Trinitatis nach Pfingsten, der ander am ersten Tag Septembris. Da wird wundergrosse Ware verkauft und kommt gross Volk dahin, wäret doch nit länger dann von einem Abend bis zum anderen. Die Städte Bern und Fryburg (im Uechtland) haben eigene Kaufhäuser stätigs da, alle in den zweyen Märkten zeliieb, darin sie Tuch und Leder behalten.» Der Chronist erzählt ferner von dem grossen Zustrom von Messbesuchern nach Zurzach, wobei es häufig Unglücksfälle gab: «Anno Domini 1542, am ersten Tag Septembris, ging ein Schiff mit Leuten zuo Zurzach auf dem Rhein unter, die wollten aus dem Klettgau hinüber auf den Markt fahren. Da ertranken viel Leut und darunter viel schwanger Weiber mit grossem Jammer, denn mäniglich beiderseits luoget ihnen zu. Allein um Zurzach wurden tot aus dem Wasser gezogen 130 Personen, ausgenommen die, so das Wasser hinweggeschwemmt hatte.»

Ihre grosse Bedeutung für die Handelswelt mögen die Zurzacher Messen zum Teil auch den Juden zu verdanken gehabt haben, welche sich seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in der Grafschaft Baden ansiedeln durften. Die Aufenthaltsbewilligung wurde auf je 16 Jahre erteilt und befreite von dem persönlichen Zoll, den sonst jeder Jude zu zahlen hatte, welcher die Zurzacher Messe besuchte. — Die Haupthandelswaren der Zurzacher Messe waren Leder, Tücher, Pferde. Seit dem Jahr 1431 hatten die Gerber von Bern und seit dem Jahr 1453 die von Freiburg in der Schweiz ihre eigenen Verkaufsräume; später folgten auch die Bieler diesem Beispiel. Wie in den grösseren Städten, so war auch in Zurzach der Verkauf gesetzlich auf bestimmte Plätze angewiesen, um deren Benützung es zuweilen zu argen Streitigkeiten kam. Besondere Bedeutung kam den Zurzacher Messen als Bezugsquelle für das kostbare Pergament zu. Von den Tuchhändlern erhielten Engros- und Detailhändler ihre bestimmten Räume zugewiesen.

Geradezu sprichwörtlich war der Zurzacher Rossmarkt. Dabei kam es zu häufigen Händeln. Der Verkäufer musste garantieren, dass sein Tier ohne einen der vier Hauptmängel sei. Stellte sich nachträglich ein solcher heraus, so wurde das Pferd seinem früheren Besitzer auf der nächsten Messe wieder zur Verfügung gestellt. Der Abschluss des Kaufes erfolgte durch Handschlag. Tauschgeschäfte wurden mit einer Pfeife Tabak bekräftigt.

Die Strassen zum Marktort umsäumten während der Messzeit Lahme, Blinde, Bettler, Krüppel und Kranke aller Art, so dass schon Rudolf Manuel einen Spieler die Verwünschung tun lässt: «Dass dich all plagen angan mögend, die d'bettler je gen Zurzach truogend!» Aber auch bei der Linde, im Flecken selbst trieben sie es im Verein mit allerlei herbeigeströmtem Gaunervolk so bunt, dass die ehrwürdigen Stiftsherren baten, man möge ihnen wenigstens einen anderen Platz anweisen und sie dadurch mit dem Anblick dieser Trinker, Spieler und Gotteslästerer verschonen. Da Zurzach kein Gefängnis besass, in welchem das Gesindel, das sich auf der Messe herumtrieb, hätte eingesperrt werden können, so wurde ein Dutzend zuverlässiger Männer beauftragt, jeden Dieb ohne weiteres an den Aesten der alten Gerichtslinde aufzuhängen. Erst seit 1570 diente ein besonderer Gefängnisturm zur Bestrafung. Das hatte aber zur Folge, dass die Landstreicher sich auf den benachbarten Höfen und Dörfern herumtrieben und jeden mit dem «roten Hahn» bedrohten, der nicht nach ihrem Willen tat. In Zurzach selbst musste der Landvogt den Bürgern erst mit Einquartierung drohen, bevor sie diesem Volk den Unterschlupf verweigerten.

Auch an Hochstaplern fehlte es auf den Zurzacher Messen nicht. Es kamen ganze Schwärme solchen Gesindels zusammen; sie bedienten sich einer besonderen Sprache, des sogenannten Rotwelsch. Die Strafen, mit welchen Diebe und Betrüger in Zurzach belegt wurden, wechselten im Laufe der Zeiten. Noch im 15. Jahrhundert wurde eine Diebin aus Brugg für ein Vergehen in der Aare ertränkt, das später nur noch mit Rutenstreichen oder ewiger Verbannung aus der Grafschaft Baden geahndet worden wäre. Während einerseits durch strenge Strafen den Lastern gesteuert werden sollte, förderte man sie andererseits durch die Aufstellung eines Glückstopfes unter obrigkeitlicher Aufsicht, durch Tanzbelustigungen und Duldung schlechter Weiber.

Durch die wachsende Bedeutung, welche die Zurzacher Messen gewannen, wuchs der Neid anderer Orte so, dass sie alle möglichen Schikanen erfanden, um fremden Kaufleuten den Messebesuch zu verleiden. Und wirklich erreichten sie mit der Zeit ihren Zweck. Zu einem ernstlichen Konkurrenten wurde für Zurzach und seine Messen auch Waldshut am Rhein. Infolge der Eroberung des Aargaus durch die Schweizer im Jahr 1415 hatten die Habsburger alle ihre Besitzungen in der Schweiz, bis auf kleine Reste, für immer verloren. Die Fürsten des Hauses Oesterreich konnten nun aber diese Verluste, welche ihr Haus in der Schweiz erlitten, nicht

verschmerzen und benützten daher jede Gelegenheit, um den Eidgenossen zu schaden. Es lag auch recht nahe, dass die Habsburger den Eidgenossen den Gewinn zu schmälern suchten, der ihnen durch die Eroberung des Aargaus mit den Zurzacher Messen in die Hände gefallen war. So verliehen sie denn der treuen habsburgischen Stadt Waldshut, in nächster Nähe von Zurzach, auf dem jenseitigen österreichischen Ufer, die Messprivilegien, um auf diese Art den Zurzacher Handel lahmzulegen. Auch Waldshuts Lage am Rhein, gegenüber der Aaremündung, am Fusse des Waldes, nicht weit vom Wutachtal und seiner Strasse, war für ein Handelszentrum geeignet. Es fragte sich nur, ob Waldshut gegen die alte Messtradition Zurzachs werde aufkommen können.

Die eigentliche Veranlassung für die Verleihung des Messprivilegs an Waldshut lag in den Nöten, welche die Stadt besonders im Jahr 1444 erdulden musste, als die französischen Räuberscharen der «Armagnaken», welche von den Schweizern bei St. Jakob an der Birs aufgehalten worden waren, den Schwarzwald und das Hauensteinerland unsicher machten. Die Habsburger wollten mit dem Messprivileg den Waldshuter Stadtsäckel füllen und gleichzeitig der jetzt eidgenössischen Zurzacher Messe Abbruch tun. — Das Messprivileg für Waldshut wurde im Jahr 1445 ausgestellt und ist in einer Kopie im städtischen Archiv aufbewahrt. Kaiser Friedrich III. verlieh «angesehen die getreuen Dienste, die uns und unserem Hause zu Oesterreich unsere liebe Getreue, die Bürger unserer Stadt zu Waldshut, getan haben, und allweg stäts und getreu an dem Hause Oesterreich sind erfunden worden, dadurch sie nicht kleinen Schaden empfangen haben und zu Verderbnis und Abgang kommen sind, damit sie dessen in etlich Weg mögen ergänzt werden und erquicket», das Recht, «dass sie nun fürbasshin zu ewigen Zeiten zwei Jahrmärkte alle Jahr in der Stadt haben und halten sollen, den ersten auf den Pfingstmontag anzufangen und während acht Tagen, die nächsten nacheinander kommen, den anderen auf St. Bartholomäustag, des Zwölfbotten, anzufangen und während bis auf St. Veronentag». Besonders der Termin dieser Herbstmesse bedeutete für den Zurzacher Jahrmarkt eine schwere Schädigung, war er doch, wie oben gesagt, mit der Feier des Verenafestes verbunden worden.

Nur kurze Zeit konnte sich die Waldstadt ungetrübt ihres neuen Rechtes freuen, welches in den fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts viel Geld nach Waldshut brachte. Der sogenannte «Adelskrieg» und Waldshuts Belagerung durch die Schweizer im Jahr 1468 verhinderten es, dass Waldshut in Messangelegenheiten Zurzach den Rang ablief. Infolge des Krieges musste die Stadt grosse Schulden machen und hatte keine Summen mehr zur Verfügung für die weitere Ausgestaltung der beiden Messen. Einen gewissen Schadenersatz erhielt sie allerdings im Jahr 1469 von Kaiser Friedrich zugebilligt. Der Kaiser gestattete Waldshut, einen Wasserzoll zu erheben, «von aller und jeglicher Hab und Gut, so auf den dreien

Wasserflüssen, genannt Aare, Rüss und Limmat, abgeführt wird und den Rhein herab». Dieser Wasserzoll wurde eine bedeutende Einnahmequelle für die Stadt; benachteiligt wurden dadurch die vielen Kaufleute, welche von auswärts kamen, welche zur Zurzacher Messe die Aare hinabfuhren oder nach dem Einkauf wieder auf dem Rhein heimkehrten.

Die Waldshuter Messen wollten aber auch in den Friedensjahren des ausgehenden 15. Jahrhunderts nicht recht aufblühen. Als vollends durch die Feuersbrunst des Jahres 1492 182 Häuser, d. h. der grösste Teil der Stadt, zerstört wurden, war an eine weitere Veranstaltung der Messen nicht mehr zu denken. «Umb weilen die Stadt in Aeschen geleet und dadurch die Gelegenheit des Unterkommens denen Kaufleuten benohmen worden», geschah es, «dass sie sich successive nacher Zurzach verzogen haben». So hatten Kriegsnöte und Naturgewalten dazu mitgewirkt, den Ausbau der Waldshuter Messen zu verhindern, und Zurzach war auf über 150 Jahre die Waldshuter Konkurrenz los. Durch den Aufstand, welchen Waldshut in den Jahren 1524 und 1525 im Anschluss an die Verkündigung der reformierten Lehre und der Wiedertaufe durch Balthasar Hubmaier gegen Habsburg unternommen hatte, verlor es im Jahr 1526 mit den anderen Vorrechten auch das Messprivileg. Die Folge hiervon war natürlich, dass gerade in diesen Jahren die Zurzacher Märkte einen besonderen Aufschwung nahmen.

Die Pest und der Dreissigjährige Krieg hatten auch am Oberrhein schrecklich gewütet; nun galt es, auf den Trümmern neu aufzubauen. So genehmigte dann Erzherzog Ferdinand Karl unter anderem auch, dass Waldshut nach den «langwierigen, schweren Kriegspressuren und Trangsalen» alljährlich wieder zwei Jahrmärkte abhalten dürfe; er erneuerte im Jahr 1650 das Privileg Friedrichs III. vom Jahr 1445. Sofort befürchteten die Zurzacher, dass das Wiederaufleben der Waldshuter Warenmessen ihre eigenen schädigen könne. Sie wandten sich an die eidgenössische Tagsatzung, und diese protestierte beim Erzherzog, «dieweilen die zwei Jahrmärkt in Waldshut der Unseren zu Zurzach von Voralten her habenden Freyheiten zuwider und sonsten auch wegen Gleichheit der Zeit sehr nachteilig fallen würden». Die Eidgenossen wurden aber mit ihren Einwänden gegen die Waldshuter Märkte abgewiesen. Darüber, wie diese sich nun zu Ende des 17. Jahrhunderts entwickelten, werden wir leider durch keinerlei Akten des Stadtarchivs unterrichtet. In der Leidenszeit Waldshuts, zur Zeit der Eroberungskriege Ludwigs XIV., mögen die kaum wieder aufgenommenen Messen verkümmert sein und schliesslich ganz aufgehört haben. Wie einem Schreiben des Magistrats aus dem Jahr 1692 zu entnehmen ist, waren die Bürger von Waldshut in diesem Unglücksjahr «nicht viele über 100, alt, elend, blutarm und unvermöglich». Eine blühende kaufmännische Unternehmung, wie sie eine Warenmesse darstellt, konnte man von einer solchen durch Kriegsschulden gedrückten Bürgerschaft nicht erwarten.

Ungestört durch kriegerische Unternehmungen, beherrschte Zurzach im neutralen Schweizerland ganz allein den Handel am Hochrhein.

Einen letzten Versuch, Waldshut auf Kosten von Zurzach zum Handelszentrum zu machen und dadurch die Stadt in wirtschaftlicher Hinsicht zu heben, machte der Magistrat im Jahr 1798. Die Stadtväter wurden bei der Regierung in Konstanz vorstellig, sie solle eine ebensolche Messe, wie sie in Zurzach bestände, nach Waldshut ausschreiben. Die Regierung lehnte jedoch dieses Ersuchen rundweg ab. In einem Schreiben vom 18. Mai teilte sie der Stadt den Bescheid mit und führte aus, dass Waldshut schon eine Schuldenlast von 8666 Gulden im Jahr 1772 gehabt habe «und seithero durch die Kriegsunglücke noch mehr haben dürfte». Aus diesem Grunde sei es doch der Stadt sicher nicht möglich, die Kosten auf sich zu nehmen «für die zu machenden Messeinrichtungen, Errichtung von Warenmagazinen, eines Waghauses und verschiedener Boutiquen». Waldshuts Messeraum wurde so nicht mehr Wirklichkeit!